

Botschaftern zwischen der Bundesrepublik und Israel kehrt Botschafter Dr. Shinnar, wie er sagte, in seine „neue alte Heimat Israel zurück“. Zwei Bundesminister, Westrick und Lemmer, Bundestagsvizepräsident Dr. Dehler, waren die prominentesten der über 100 Gäste, die sich zu diesem Empfang in der Kölner Israel-Mission eingefunden hatten. „Möge der Fortsetzung des Begonnenen Erfolg und Gottes Segen beschieden sein“, war der Wunsch von Dr. Shinnar.

(Nach: Kölner Stadtanzeiger und Westdeutsche Rundschau Nr. 128 vom 3. 6. 1965.)

15/3 „Wir Araber — ... — hegen tiefe Sympathie für die zionistische Bewegung“

Emir Feisal — später Feisal I., König des Irak — an Felix Frankfurter, dem am 23. 2. 1965 verstorbenen Bundesrichter am amerikanischen Bundesgerichtshof und Zionisten

Kürzlich fand man den Originalbrief, den Emir Feisal an Felix Frankfurter schrieb, in den Akten der „Jewish Agency“ in London. Der Brief ist in englischer Sprache von der Hand von T. E. Lawrence („Lawrence von Arabien“) geschrieben und von Feisal auf arabisch unterzeichnet. Dieser berühmte Brief wurde von Herrn Joseph Fraenkel, dem britisch-jüdischen Schriftsteller und zionistischen Geschichtswissenschaftler, bei einem Umzug der Büroräume der Agency von dem historischen Gebäude in der Great Russel Street in ihre neuen Geschäftsräume im Rex-House nach der Regent Street gefunden.

Der Brief wurde vermutlich verlegt, nachdem ihn Bundesrichter Frankfurter zionistischen Angestellten gab, die ihn zurück nach London mitnahmen, wo damals das Hauptbüro dieser Bewegung war. — Felix Frankfurter, der im Alter von 82 Jahren starb, war lange Jahre Professor an der juristischen Fakultät der Harvard-Universität und von 1939 bis 1962 Richter des Obersten Bundesgerichtshofs in Washington. Felix Frankfurter blieb Professor Chaim Weizmann, dem späteren ersten Staatspräsidenten Israels, bis zu dessen Tod freundschaftlich verbunden.

Obwohl die „New York Times“ damals den Brief vollinhaltlich und andere Zeitungen diesen wenigstens teilweise abdruckten, leugneten arabische Führer — die 1929 vor der Shaw-Commission darüber aussagten — dessen Existenz. Die Zionisten konnten das Original nicht vorlegen und eine Anfrage an Feisal, der damals König von Irak anstatt von Syrien war, ergab die Antwort, daß er „sich nicht erinnern könne, einen solchen Brief geschrieben zu haben“.

Der Brief wurde auf dem Briefpapier der Hedjas-Delegation bei der Friedenskonferenz in Paris geschrieben, wo Bundesrichter Frankfurter als Mitglied der Delegation der amerikanisch-zionistischen Vereinigung auch anwesend war¹. Der Brief lautet: 2

Hedjas-Delegation, Paris, 3. März 1919

Sehr geehrter Herr Frankfurter,

ich ergreife gerne die Gelegenheit meiner ersten Bekanntschaft mit den amerikanischen Zionisten, Ihnen zu sagen, was ich Dr. Weizmann in Arabien und in Europa oft gesagt habe.

Wir fühlen, daß Araber und Juden verwandte Rassen sind. Sie haben gleicherweise durch die Unterdrückung von stärkeren Mächten zu leiden gehabt, und durch eine glückliche Fügung unternehmen sie nun auch gleichzeitig und gemeinsam die ersten Schritte zur Verwirklichung ihrer nationalen Ideale.

Wir Araber — vor allem unsere Gebildeten — hegen tiefe Sympathie für die zionistische Bewegung [Hervorhebung durch Red. FR]. Unsere Delegation hier in Paris kennt genau die Vorschläge, welche die zionistische Organisation der Friedenskonferenz vorlegte, und wir halten sie für maßvoll und angemessen. Soweit es von uns abhängt, werden wir alles tun, um ihre Annahme zu fördern — wir werden die Juden in der Heimat herzlich willkommen heißen.

Mit den Führern Ihrer Bewegung, besonders mit Dr. Weizmann, standen wir und stehen wir noch in engster Verbindung. Er hat unserer Sache viel geholfen, und ich hoffe, daß die Araber bald in der Lage sein werden, den Juden diese Güte zu vergelten. Wir arbeiten gemeinsam an der Erneue-

rung und dem Wiederaufbau des Nahen Ostens, und unsere beiden Bewegungen ergänzen einander. Die Bewegung der Juden ist national, aber nicht imperialistisch, und unsere Bewegung ist ebenfalls national und nicht imperialistisch. Und es ist Raum genug im Lande für uns beide. Ich glaube in der Tat, daß wir nur Erfolg haben können, wenn wir zusammengehen.

Leute, die schlechter unterrichtet sind und weniger Verantwortung tragen als unsere Führer und die von der Notwendigkeit einer Zusammenarbeit zwischen Arabern und Zionisten nicht durchdrungen sind, haben versucht, die örtlichen Streitigkeiten auszubeuten, die sich in dem ersten Stadium unserer Bewegungen zwangsläufig ergeben müssen. Einige haben, fürchte ich, unsere Ziele sowohl den arabischen als auch den jüdischen Landbewohnern falsch dargelegt, mit dem Ergebnis, daß die daran interessierten Kreise Kapital aus dem schlagen, was sie unsere Streitigkeiten nennen. Ich möchte Ihnen versichern, daß ich fest davon überzeugt bin, daß diese Streitigkeiten nicht grundsätzlicher Natur sind. Es sind kleine Differenzen, die unter Nachbarvölkern unvermeidlich sind und die sich mit gegenseitigem gutem Willen beilegen lassen. Ja, sie werden kaum mehr auftauchen, wenn der wahre Sachverhalt erklärt wird.

Ich sehe, und mit mir mein Volk, einer Zukunft entgegen. In der wir Ihnen und Sie uns helfen. auf daß das Land, das uns beiden am Herzen liegt, dereinst wieder seinen Platz in der Gemeinschaft der Kulturvölker der Erde einnehmen kann.

Mit aufrichtiger Wertschätzung

Ihr

Feisal

15/4 Schlußabsatz des Plädoyers im Auschwitz-Prozeß

Von Rechtsanwalt Henry Ormond / Frankfurt/Main

Aus dem am 24. 5. 1965 erfolgten Plädoyer des Nebenklagevertreters im Auschwitz-Prozeß, Rechtsanwalt Henry Ormond, bringen wir den Schlußabsatz. Er ist von allgemeiner Bedeutung für den Auschwitz-Prozeß und darüber hinaus für die noch zu erwartenden NS-Verbrecherprozesse.

Herr Präsident, meine Damen und Herren Richter und Geschworenen,

ich komme zum Schluß meiner Ausführungen.

Ein kluger Mann hat einmal gesagt, die Größe eines Volkes werde man daran messen können, wie es Unrecht bekämpfe und aus seinen Fehlern lerne. Es ist kein Geheimnis, daß die Mehrheit des deutschen Volkes den Prozessen gegen NS-Gewaltverbrecher ablehnend gegenübersteht. Man will nicht an die Vergangenheit erinnert sein, nicht eine Haltung der jungen Generation gegenüber verteidigen müssen, die man in jenen Jahren eingenommen hat. Das Bestreben derer, die ein schlechtes Gewissen haben, die Vergangenheit zu verdrängen, ist verständlich. Dabei ergibt sich dies Phänomen: Diejenigen, die sich oft nur ein passives Verhalten gegenüber dem geschienen Unrecht vorzuwerfen haben, sind in der Regel viel schuldbewußter als die, die in der vordersten Front des Unrechtsgeschehens standen, die Verbrechen in unvorstellbarem Ausmaß angeordnet oder begangen haben. Gerade bei ihnen regt sich kein Gewissen.

Diese Haltung — ich habe schon vorhin darauf hingewiesen — ist kennzeichnend für die Angeklagten, die auch heute noch in ihrer großen Mehrzahl das System des nationalsozialistischen Unrechtsstaates billigen und sich ihm verbunden fühlen. Wenn Mulka, Hoffmann, Stark, Kaduk und Capesius den Mund aufmachen, dann fühle ich mich in die Jahre des Dritten Reichs zurückversetzt, in jene Jahre, in denen nationalistische Phrasen die Gehirne vernebelten, in denen es keine Ritterlichkeit und keine Fairneß dem Gegner gegenüber gab, in denen das Messen mit zweierlei Maß zur Staatsdoktrin erhoben war: Als man die aus alliierter Gefangenschaft Geflüchteten als Helden feierte, aber die wiederingefangenen russischen, polnischen, jüdischen KZ-Häftlinge — die aus

¹ Aus: The Jerusalem Post Weekly, 18. 12. 1964.

² Aus: Allgemeine Wochenzeitung der Juden (XIX/49). Düsseldorf, 5. 3. 1965.